



Postfach · Zeughausgasse 8 · 9001 St.Gallen  
[www.klostermauer.ch](http://www.klostermauer.ch) · [info@klostermauer.ch](mailto:info@klostermauer.ch)

## **Claudia Valer** **«Da, wo einst»**

Sicht auf das Platztor

Ausstellung vom Freitag 19. Januar bis Sonntag 18. Februar 2024

### **Laudatio für Claudia**

Diejenigen von Ihnen, die Claudia Valer, die Künstlerin des heutigen Abends kennen, wissen vielleicht, wo sie wohnt.

Claudia Valer lebt auf einem Plätzchen in St.Gallen, das schon seit längerem die Gemüter erhitzt und aktuell auch (wieder einmal) die Medien: Von der Architekturzeitschrift «Hochparterre» übers Kulturmagazin Saiten bis hin zum St.Galler Tagblatt wird darüber berichtet, was das Zeug hält.

Und dies aus gutem Grund: Das Platztor ist ein Fleckchen Erde, dessen Tage in seinem gegenwärtigen Erscheinungsbild gezählt sind.

Wenn Sie dieses kleine Areal am Rande der St.Galler Altstadt nicht kennen, lassen Sie sich gesagt sein: Momentan steht dort noch neben einer Reihe von weiteren Gebäuden ein älteres Haus mit der herzerwärmenden Adresse «Pfauengässlein». Es gehört der Stadt, beherbergt günstige Wohnungen und ist Lebensort für Menschen. Es ist ein Zuhause mit Bäumen davor und Garten dahinter ... und es sollte, so der seit Jahren gärende Plan, für einen neuen Campusbereich der Universität St.Gallen dem Erdboden gleich gemacht werden. Doch nun ist das bisherige Bauvorhaben wegen zahlreicher Probleme fürs Erste abgeblasen.

Neuerdings denkt man darüber nach, dennoch die Abrissbirne kommen zu lassen, um eine Fläche für Parkplätze zu gewinnen.

Denn Autos brauchen «Wohnraum», auch, wenn St.Gallen überall kommuniziert, es wolle gesamthaft «grüner» werden. Derjenige, der hier verständnislos den Kopf schüttelt, sei jedoch getröstet: Bei der Sanierung der Zürcherstrasse Ende 2023 wurden Stauden und 12 Bäume neu gepflanzt, wie man auf den Websites der zuständigen Ämter lesen kann. Das ist ganz toll... und vermutlich Rechtfertigung genug, andernorts getrost etwas grün einzusparen und eine schöne, neue Asphaltwüste anzulegen.

Aber lassen wir das ...



Kommen wir zurück zum Platztor. Die Künstlerin selbst lebt und arbeitet seit 2005 dort. Ihr Sohn Pablo seit seiner Geburt.

Seit Claudia Valer klar wurde, dass ihr Zuhause mitsamt Atelier, den Bäumen und Gartenflächen drum herum für ein Millionenprojekt weichen muss, nimmt sie Abschied davon. Sie nimmt Abschied, indem sie dem, was bald nicht mehr ist, eine Vielzahl kleiner Denkmäler setzt.

Gemälde voller Blätterflimmern, Baumstümpfe in Ton ... Gelebter Abschiedsprozess und zugleich Hommage an einen Lebensraum, der seit jeher Veränderungen erfahren hat: Claudia Valer will, dass man sich erinnert und auch diese Phase des Platztor-Areals in seine seit dem Jahr 1418 dokumentierte Geschichte einfügt.

Doch das ist nicht leicht. Denn mit diesem Wunsch kämpft die Künstlerin gegen zwei Mindsets an, die in den letzten Jahren zunehmend an Einfluss gewonnen haben.

Ich persönlich nenne das erste das Narrativ- und das zweite das Vergessens-Mindset.

Mit dem Narrativ-Mindset meine ich, dass wir gerne – meist aus Überforderung, Falsch- Informiertheit und Überblicksverlust – die Aussagen glauben, die am häufigsten und am lautesten kommuniziert werden.

Im Gespräch hat mir Claudia Valer von ihrer Ohnmacht berichtet, als das Platztor im allgemeinen Wording immer und immer wieder als «Brache» bezeichnet wurde. Denn mit «Brache», so empfinde zumindest ich es in meinem Sprachgebrauch, werden ungenutzte, leicht verwaahlste und für einen besseren Zweck verwendbare Flächen beschrieben.

In der politischen Kommunikation und der Werbung für den Universitäts-Neubau hat der Begriff «Brache» dazu gedient, die Öffentlichkeit vergessen zu lassen, dass es hier keineswegs um ein bis dato ungenutztes Areal geht.

Sondern dass hier gelebt und gearbeitet wird – und dieser Lebens- und Arbeitsraum mit dem Entscheid für eine Campuserweiterung vor dem Ende steht.

Dem zweiten Mindset, gegen das Valer mit ihren Werken anzukämpfen versucht, dem Vergessens-Mindset, begegnen wir hier in St.Gallen mit seinem UNESCO-WeltKulturerbe, dem Klosterbezirks, zum Glück eher wenig. Gerade deshalb ist es wichtig, diese Tradition beizubehalten und dagegen anzukämpfen.

Und es ist schön, dass wir uns gerade eben mit dieser Ausstellung in der «Galerie vor der Klostermauer» in quasi einem «Ausläufer» davon befinden. Was ist damit gemeint: Mit dem Vergessens-Mindset ist gemeint, dass wir uns gerne und oft leichten Herzens von Altem und Unmodern-Gewordenem verabschieden. Wir machen uns den einstigen Wert einfach nicht mehr klar. Es lebe das Neue, die Technologie!



Ein extremes Beispiel ist für mich der Verzicht aufs Briefe-Schreiben. Wie schön war es noch vor wenigen Jahren: Ein handgeschriebener Brief des Schwarms, eine sommerlicher Feriengruss der besten Freundin, eine Karte der fern lebenden Grosseltern, die sie liebevoll mit Blumen und Herzchen verziert hatten und was man allesamt in einer Schuhschachtel aufbewahren konnte – für lange Zeit.

Heute schreibt kaum jemand noch Briefe. Dafür gibt's: Whatsapp mit Emojis und Insta mit Likes. Schnell im Handling und praktisch dazu. Aber weder so richtig romantisch und ganz bestimmt nicht für langes Erinnern bis hin zur Ewigkeit, sondern nur so andauernd, wie man mehr Speicher hinzukaufen kann.

Was das mit dem Platztor zu tun hat?

In all den Jahren seit seiner ersten Nennung im Jahr 1418 ist trotz sämtlicher Veränderungen und baulicher Massnahmen immer ein kleines Stückchen des Vorangegangenen vorhanden geblieben. Am Grundriss des Hauses, das nun bald abgerissen werden soll, ist beispielsweise zu erkennen, wo einst die frühere, Zuglinie verlief, bevor der Rosenbergertunnel gebaut wurde.

Und auch eine Steinmauer, die im Garten des Pfauengässleins steht, wurde im Zusammenhang mit dieser Zuglinie erbaut. Andere Spuren, die man findet, sind heute historisch nicht mehr zuordenbar ... aber es sind doch Hinweise darauf, auf Geschichten und Ereignisse, die hier stattgefunden haben und auf Menschen, die St.Gallen, so wie wir es heute kennen, VOR uns gekannt und es mitgestaltet haben. Mit den geplanten Veränderungen am Platztor wird vermutlich erstmals in seiner langen Geschichte alles an Spuren ausgelöscht, die auf frühere Zeiten hinweisen:

Vieles davon mögen bloss Spuren von harmlosen Geschichten oder alltäglichen Ereignisse sein. Aber: sie alle gehören zu diesem Ort und sind Bestandteile seiner Identität. Diese Identität unsichtbar zu machen, kommt ihrer Auslöschung gleich.

Man kann sich fragen, ob man dies dulden will oder sich dagegen entscheidet: Indem man Bäume stehen lässt? Neue Lösungen für bestehende Bauten denkt? Oder einfach, in dem man dem, was jetzt noch ist, aber wohl bald nicht mehr, kleine, dauerhaftere Denkmäler setzt: Gemälde voller Blätterflimmern, Baumstümpfe in Ton ...

Letztendlich übrigens, kann man den Bogen sogar ein ganzes Stück weiterziehen als bis zur Frage nach der Zukunft des St.Galler Platztors: Wenn wir uns mit Mindsets in Form von Narrativen oder unserem Umgang mit dem [bereitwilligen oder resignierten] Vergessen beschäftigen, geht es eigentlich nur um zwei schlichte und zugleich schwierige Überlegungen.

Was wäre ein guter Weg, um die Welt, in der ich lebe, zu betrachten, damit ich sie verstehe?  
Und was für ein Mensch will ich darin sein?

Dorothee Haarer M.A., Kunsthistorikerin